

Schweizer Baumuster-Centrale (SBC)

Autor(en): **G.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **93 (1975)**

Heft 35

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-72807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stalter der Zukunft muss während seiner Ausbildung mit Problemen der sozialen Normen, der Ökologie, der Erziehung usw. konfrontiert werden», führte der Pro-Rektor der Kunstgewerbeschule Luzern, *Jacques Plancherel*, aus. Er wies darauf hin, dass der Bürger durch die Informationsflut verunsichert ist und im Bereich der visuellen Kommunikation (Fernsehen, Film, Massenmedien) eine gestalterische Interpretationshilfe im weitesten Sinne braucht. Auf der Suche nach besserer Lebensqualität schliesslich, im Kampf gegen industrielle «Erlebnismacher», gegen «Fabriken für Lebensstil», gegen die rein kommerziell ausgerichtete Freizeit-Industrie, habe sich der Gestalter zu engagieren – mit dem Ziel der Hebung des Geschmacks, des Umweltbewusstseins, des kritischen Bewusstseins vor Augen. Jacques Plancherel beklagt, dass es hierfür keine Ausbildungsklassen gäbe – hingegen aber drei Keramik-Klassen...

Gut haben es hier private alternative Gestalterschulen, wie zum Beispiel die F+F (Farbe+Form, Schule für experimentelle Gestaltung) in Zürich, die sich nicht dem Reglement des Berufsbildungsgesetzes zu beugen brauchen und mit unkonventionellen Mitteln und Medien arbeiten dürfen. Sie können als «Reform-Zellen» befruchtenden Einfluss auf die staatlichen Kunstgewerbeschulen haben. Die Kehrseite der Medaille freilich ist das finanzielle Risiko, das diese Privatschulen eingehen.

Die gestalterischen Berufe

In unserem Land bestehen seit rund 100 Jahren elf staatliche Gestalterschulen: Basel, Bern, Biel, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, St. Gallen, Vevey, Zürich und Sion. Am Beispiel der Zürcher Kunstgewerbeschule umriss deren Direktor, Dr. Hansjörg Budliger, den schematischen Aufbau dieser Schulen, an denen folgende Berufe ausgebildet werden: Bildhauer, Dekorateur, Fotograf, Goldschmied, Grafiker, Innenausbauezeichner, Industrial Designer, Keramiker, Textilentwerfer, Wissenschaftlicher Zeichner. Für die Weiterbildung (Voraussetzung ist eine abgeschlossene Berufslehre) gibt es Lehrgänge für visuelle Kommunikation, Freies Gestalten (d. h. Malen, Bildhauern), Grafik, Handdruck, Innenarchitektur, Industrial Design, Modeentwurf, Polygrafische Ausbildung, Schmuck und Geräte, Werklehrer, Werkseminar und Zeichenlehrer. Es fällt auf, dass alle hier angeführten Berufe im Gewerblichen und im spezifisch und praktisch «Brauchbaren» verankert sind. Man sucht vergeblich z. B. nach einem interdisziplinären «Entwerfer», einem Freiraumgestalter, (nach dem z. B. der «Abfallraum» schreit, den Architekten und Planer zwischen den Häusern hinterlassen), nach einem Fachmann für visuelle Kommunikation usw.

Eine Statusveränderung der Gestalterschulen drängt sich auf

Jacques Plancherel wies auf ein Hauptproblem hin, nämlich auf die bestehende Diskrepanz zwischen der kulturpoliti-

schen Aufgabe und dem rechtlichen Status unserer dem BIGA unterstellten Kunstgewerbeschulen: Die Grundvoraussetzung für die Lösung der vielen anstehenden, komplexen Probleme des gestalterischen Ausbildungsprogrammes wäre die Hebung der schweizerischen Gestalterschulen in den *Status einer höheren Lehranstalt*. Darüber sind sich die Schuldirektoren und die einschlägigen Kreise einig. Das traditionelle internationale Ansehen der schweizerischen Kunstgewerbeschulen beruhte darauf, dass auf die handwerkliche Qualität gestalterischen Schaffens bei uns grosser Wert gelegt wird. Da die meisten ausländischen Gestalterschulen nun jedoch Hochschulstatus mit den entsprechenden Vorteilen (Forschungs- und damit Entwicklungsmöglichkeiten, internationaler Dozenten- und Studentenaustausch, wirtschaftsunabhängigere Lehrinhalte usw.) haben, sind sie daran, die schweizerischen Schulen hinsichtlich Qualität und Gegenwartsbezogenheit zu überrunden.

Zwei ausländische Referenten, die Professoren *Reinhard Butter* von der Ohio State University und *Herbert Lindinger* von der Technischen Universität Hannover (beide dozieren Industrial Design), stellten Lehrprogramm, Struktur und Arbeitsergebnisse ihrer Schulen vor und liessen keinen Zweifel daran, dass im Status einer höheren Lehranstalt ganz andere Chancen liegen.

Für Jacques Plancherel sind die folgenden allgemeinen *Postulate* für eine positive Zukunft unserer Gestalterschulen unabdingbar:

- Anerkennung einer höheren Fachausbildung für Gestalter als kulturpolitische Notwendigkeit. (Dies hätte auch eine eindeutige Trennung von Gestalterschulen und Gewerbeschulen zur notwendigen Folge, die heute bei uns noch verschiedenorts gekoppelt sind.)
- Anerkennung der Förderung der gestalterischen Allgemeinbildung im schweizerischen Bildungswesen.
- Bei Aufträgen der Öffentlichkeit an Industrie und Gewerbe sind Gestalter als Berater beizuziehen.
- Forschungsaufträge gestalterischer Natur, die die Öffentlichkeit zu vergeben hat, sind auch den Gestalterschulen zu übertragen. (Projektstudien usw.)
- Finanzierung der Gestalterschulen durch Bund, Kantone und Stiftungen.

Diesen Postulaten stellt sich vorläufig noch das – reformbedürftige – Berufsausbildungsgesetz in den Weg, das für eine Abänderung vorerst aufgehoben werden müsste. Dies aber setzt eine langjährige mühsame Vorarbeit von Schulleitungen, Politikern, Fachleuten und Berufsverbänden voraus. Die notwendige Metamorphose von der Kunstgewerbeschule zur Gestalterschule ist mehr als eine Schlangenhäutung.

Adresse der Verfasserin: *Dona Dejaco*, Neptunstrasse 69, 8032 Zürich.

Schweizer Baumuster-Centrale (SBC)

DK 061.4:69

Im Anschluss an die Generalversammlung lud die Leitung der Schweizer Baumuster-Centrale traditionsgemäß einen weitgespannten Kreis von Gästen – Genossenschaftlern, Protoktoren, Vertretern von Behörden, Lehre und Forschung, der Architektenschaft und Ingenieure sowie der Ausstellerkreise – zu einem geselligen Abendessen ein. Dies gab dem Präsidenten der SBC, alt Nationalrat *U. Meyer-Boller*, Anlass, in grosser Dankbarkeit Architekt *Walter Henauer* zu gedenken, der an der Gründung der Baumuster-Centrale im Jahre 1935 massgeblich beteiligt war und diese Institution als Präsident während Jahrzehnten erfolgreich geleitet

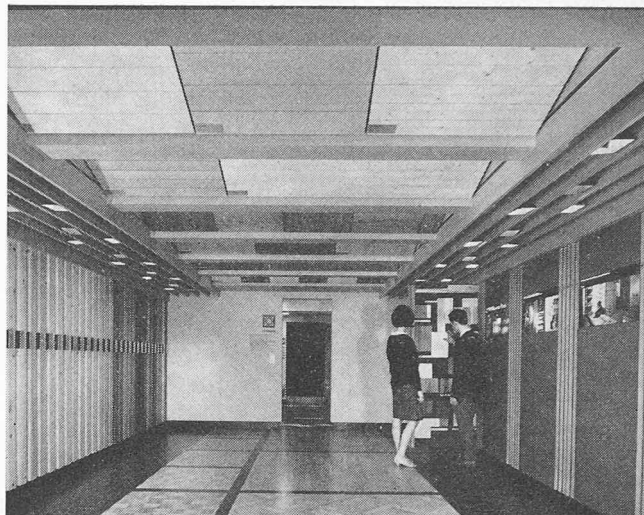
hat. *Walter Henauer* ist am 6. Februar 1975 im patriarchalen Alter von 95 Jahren in seinem schönen Ruhesitz unweit Asconas ohne langes Leiden verschieden.

Seit 35 Jahren ist *Robert Hättenschwiler* als Mitarbeiter mit der SBC eng verbunden. Nachdem *Max Helbling* 1960 gestorben war, führte *Hättenschwiler* die Geschäfte weiter, bis er 1972 durch *Hans Graf* abgelöst wurde. Präsident *Meyer-Boller* erstattete dem in das 65. Altersjahr getretenen treuen und verlässlichen Mitarbeiter den verdienten Dank. Auch im Ruhestand gedenkt *Robert Hättenschwiler* an seinem Arbeitsplatz in angemessen reduziertem Masse

noch mitwirken zu können. Dass er derart eine Zeit glücklicher, sinnvoller Musse noch lange verbringen könne, wünscht ihm auch der Schreiber in alter Verbundenheit.

Die Schweizer Baumuster-Centrale hat am 1. Juli 1935, just in einer damals auch schon krisenbedrückten Zeit, das Licht der Welt im Börsenblock (gebaut von Architekt W. Henauer) an der Talstrasse erblickt. Sie hat seitdem 40 Jahre überlebt und so dem Zukunftsglauben der Gründer und ihrer ersten Aussteller (darunter auch die damals selbst noch in den Anfängen steckende Lignum, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Holz) recht gegeben. Kleinmut ist bezüglich der BMC glücklicherweise auch heute nicht am Platz. Trotz dem Einbruch der konjunkturellen Rückbildung, die sich am unmittelbarsten in der Bauwirtschaft auswirkte, ist das Geschäftsjahr 1974 für die SBC glimpflich verlaufen. Zwar sind auch für sie die Erträge, gemessen am Reinertrag, zurückgegangen. Doch hat die Besucherzahl im abgelaufenen Jahr stark zugenommen. Dieses Interesse galt besonders den zeitgerechten Modernisierungs-, Renovations- und Umbaumöglichkeiten. Das Informations- und Auskunftsbedürfnis der täglich etwa 200 «Kunden» erstreckte sich vorwiegend auf die Sparten Kücheneinrichtungen (einschliesslich Haushaltmaschinen), Sanitäres, Wärmeisolation, Wand- und Bodenbeläge aller Art. Wenn die Dienste der Baumuster-Centrale in neuerer Zeit einem eher gestiegenen, spezifischen Informationsbedürfnis dienen können, bestätigt sich auch darin die von ihrem Präsidenten vertretene Auffassung, wonach die SBC in guten und schlechten Zeiten ihre Vermittlungsfunktion zwischen Angebot und Nachfrage ausüben soll und muss.

Kantonsbaumeister Paul Schatt dankte im Namen der Eingeladenen dem Gastgeber. Was die genossene Tafelfreude anbetrifft, machte er den etwas maliziösen Vorbe-



Der Ausstellungsraum der Lignum, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Holz (Zürich), in der Baumuster-Centrale. An den Längswänden Auszugstafeln in Grossformat. Links charakteristische Proben der verschiedenen Holzarten, rechts Holzsortimente und Holzwerkstoffe (Plattenprodukte) aus den Sparten der holzindustriellen Produktion. Am Boden Muster von Holzbelägen unterschiedlicher Art und Formate. Deckenfelder zeigen Verschalungsbeispiele mit Naturholz
Photo: Ganz & Co, Zürich

halt: «Enjoy now, pay later», nicht ohne damit die Hoffnung zu verbinden, dass zu gegebener Zeit auch der Kanton Zürich sich wieder einmal in der Lage sehen werde, mit der Bauwirtschaft (via SBC) vermehrt «ins Geschäft zu kommen».
G. R.



Europäisches Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz

Hamburg rettet die letzte Altstadtstrasse

Der grosse Brand von Hamburg im Jahre 1842 wütete verheerend in dem Viertel der Kontore und Lagerschuppen. Den Rest besorgte der letzte Bombenkrieg. Nur eine einzige geschlossene Zeile von einem Dutzend zum Teil 300 Jahre alten Häusern des historischen Quartiers blieb stehen. Hier nun, an der Deichstrasse, spricht heute niemand mehr wie einst von «Rattenlöchern». Mitten im Denkmalschutzjahr hat der Hamburger Senat jetzt entschieden, die Rettung der Häuser an dieser Strasse zu übernehmen.

Die gute Absicht, die Häuser zu erhalten, ist von der Stadt in der Vergangenheit mehrfach bekundet worden. Aber mit einem finanziellen Engagement zur Restaurierung hielt sie sich jahrelang zurück. Ein privater Verein begann stattdessen mit Strassenlotterien, der Prägung von Silbertalern und Golddukaten und anderen Initiativen Geld zu sammeln. Die Hamburger spendeten eifrig. Aber 40 Millionen sind schätzungsweise notwendig, um das Ensemble von Häusern an der Deichstrasse vor dem Verfall zu schützen.

In den vergangenen Jahren hat nun ein Antiquar einen Teil der Deichstrassenhäuser aufgekauft und teils saniert. Er bietet sie nun einer Immobilien-Anlagegesellschaft zum Kauf an, die den Besitz dann in Fondszertifikaten weitergeben soll. Dadurch könnte jeder Hamburger schon durch Zeichnung eines 100-Mark-Betrages Mitbesitzer an einem Stück Altstadt werden.

Wesentlich für den Erfolg dieser Pläne ist die künftige Nutzung der Häuser an der Deichstrasse. Der Senat will

nach seinem Grundsatzbeschluss, die Bauwerke zu sanieren, zunächst für 100 000 Mark ein Gutachten in Auftrag geben. Die Stadt denkt bei einer Wiederverwendung der Häuser an Wohnungen, Büros, kleine Gewerbebetriebe und Gaststätten. Die Deichstrasse soll «weder eine Snobtown noch eine museale Gedächtnisstätte werden».

Als Bauträgerschaft wird sich aller Voraussicht nach die «Neue Heimat»-Nord, eine Tochtergesellschaft des grössten deutschen Wohnungsbaunternehmens, zur Verfügung stellen. Mit dem anvisierten Finanzierungsmodell wird auch dem Städtebauförderungsgesetz entsprochen, das eine Reprivatisierung verlangt. Nach diesem Gesetz würde der Bund ein Drittel der Kosten übernehmen.

Die «Neue Heimat» will die bisherigen Erfahrungen bei der Restaurierung an der Deichstrasse nutzen. Sie liegen vor allem im Bereich der Statik. Vor Beginn der Restaurierung musste tonnenweise Beton in die Keller gepumpt werden, denn die unmittelbar an einem Fleet liegenden Häuser waren durch die Flut im Laufe der Jahrhunderte derart unterspült worden, dass sie zum Teil in gefährlicher Schiefelage über dem Wasser hingen. Auch bei der Restaurierung der Innenräume können die bereits gesammelten Erfahrungen der privaten Denkmalspfleger nützlich sein. In einem der Häuser wurden ein barockes Treppenhaus, eine aus derselben Zeit stammende Kaufmannsdiele mit Arkaden sowie, unter Putz verborgen, 300 Jahre alte Stuckmedaillons freigelegt. An einem anderen Haus kam ein noch vollständig erhaltenes Renaissance-Portal zum Vorschein.
dpa/fwt